

**Zeitschrift:** Zenit  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Luzern  
**Band:** - (2013)  
**Heft:** 2

**Artikel:** "Ich möchte für meine Patienten da sein"  
**Autor:** Fischer, Monika / Carrel, Thierry  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820846>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Ich möchte für meine Patienten da sein»

Professor Thierry Carrel zählt zu den erfahrensten Herzchirurgen in der Schweiz. Doch ist der Direktor der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital Bern vor allem Arzt, dem der einzelne Patient und die einzelne Patientin mit ihren Nöten am Herzen liegen.

VON MONIKA FISCHER

Als Chefarzt steht er viermal wöchentlich sechs bis acht Stunden im Operationssaal, als Klinikdirektor ist er verantwortlich für rund 250 Mitarbeitende, als Professor begleitet er Forschungen und Masterarbeiten, er hält Vorträge und schreibt Artikel für Fachzeitschriften. Thierry Carrel ist auch Ehepartner und Vater einer 19-jährigen Tochter. Sein Arbeitsalltag ist von morgens früh bis abends spät randvoll. Und doch nimmt er sich in seinem Büro im Berner Inselspital Zeit für das Gespräch. Er strahlt Ruhe und Vertrauen aus. In seinen Worten sind neben Begeisterung und Leidenschaft für den Arztberuf die Sorgen über die Entwicklung im Gesundheitswesen unüberhörbar. Wie sehr das Leben heute von der Ökonomie und Bürokratie geprägt ist, zeigt sich für ihn in allen Bereichen.

1960 in Fribourg geboren, möchte er seine humanistische Bildung am Collège St.-Michel in seiner Heimatstadt nicht missen. Er schätzte es, neben dem Studium Zeit zu haben zum Lesen und zum Nachdenken über die Grundfragen des Lebens. Ganz anders erfährt er heute die naturwissenschaftliche Ausbildung seiner Tochter, bei der vor allem schnelle Ergebnisse und Fakten zählen.

## Faszination Herz

Nach der Matura im Jahr 1978 interessierte ihn auch der Beruf eines Hausarztes. Doch waren Interesse, Bewunderung und Faszination für das Herz stärker: dieses 300 Gramm schwere lebenswichtige Organ, das mit 60 bis 80 Schlägen pro Minute und etwa 3,5 Milliarden Schlägen im ganzen Leben so glatt funktioniert. Er bezeichnet die Herzchirurgie als spezielle Disziplin, bei der neben intellektueller und manueller Arbeit auch Kreativität und Vorstellungsvermögen erforderlich sind. In den letzten



Fotos: Peter Lauth

25 Jahren hat er einen Teil der rasanten Entwicklung miterlebt. Diese begann Mitte der 50er-Jahre mit offenen Herzeingriffen. Zehn Jahre später folgten erste Herztransplantationen. Immer neue Techniken wurden erfunden. Durch das Einsetzen von Implantaten können die Eingriffe mit zunehmend weniger Belastungen für den Patienten durchgeführt werden. Seit Beginn seiner herzchirurgischen Tätigkeit hat Thierry Carrel über 10 000 Eingriffe durchgeführt. Eine besondere Herausforderung sind Operationen bei Kleinkindern und Neugeborenen.

Der Anteil an Herztransplantationen ist gemessen an allen Eingriffen relativ klein, das Aufsehen darum in der Öffentlichkeit und Politik für den erfahrenen Herzchirurgen unverhältnismässig gross. Er kritisiert auch die zu vielen Herzzentren in der Schweiz, die über eine volle Infrastruktur verfügen, nicht ausgelastet sind und zu den hohen Kosten im Gesundheitswesen beitragen. «Eine Gesamtplanung für die Schweiz wäre dringend notwendig», fordert er.

Thierry Carrel schildert neben den vielen Vorteilen der Entwicklung der Herzchirurgie auch deren Kehrseite. Fast alle Jahre sind neue Techniken und Implantate



**Herzspezialist mit Herz:** Thierry Carrel versteht den Arztberuf als Berufung

auf dem Markt. Jede neue Technik sollte besser als die bisherige sein, jedes neue Produkt ist teurer. Angesichts dieses temporeichen Wettbewerbs ist der wissenschaftliche Rückblick nicht möglich. Es fehlt die Zeit, um das

## Zur Person

**Prof. Thierry Carrel** wurde 1960 in Fribourg geboren und studierte an den Universitäten Fribourg und Bern Medizin. Seit 1999 ist er Direktor der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital Bern, von 2006 bis 2012 war er Vorsteher des Zentrums für Herzchirurgie der Universitäten Basel und Bern. Thierry Carrel ist Autor von über 500 wissenschaftlichen Publikationen. Unter seiner Leitung wurde die klinische und experimentelle Forschung der Berner Herzklinik von verschiedenen Institutionen und der Industrie finanziell unterstützt. Die Resultate dieser Forschung wurden mit 40 Preisen in der Schweiz und im Ausland ausgezeichnet. Aus den Forschungsaktivitäten sind 65 Dissertationen, 16 Habilitationen und fünf Beförderungen zu Professuren an der Medizinischen Fakultät der Universitäten Bern und Basel entstanden.

Bestehende zu beobachten und auszuwerten. Der Einfluss der Industrie auf den Anwender, sprich den Arzt, wird spürbar grösser. Über die neuen Medien ist diese auch zunehmend näher bei den Patientinnen und Patienten. Fachleute entwerfen Studien und unterhalten eine grosse Marketingmaschinerie, die unter dem Druck der Investoren ihre Produkte verkaufen muss. Dies und das immer breitere Angebot an Produkten erschwert es den Ärzten, sich selber eine unabhängige Meinung zu bilden. Es gelte deshalb den Umgang mit der Industrie mit Fachwissen und kritischen Fragen und Argumenten zu lernen, sagt der Herzspezialist.

## Lebensjahre allein setzen keine Grenze

Neben all den Möglichkeiten der Spitzenmedizin steht für Thierry Carrel der einzelne Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen im Zentrum. Für ihn ist jeder Mensch unabhängig von Stand, Alter oder Herkunft gleichermaßen wertvoll, sei es eine bekannte Persönlichkeit (Bundesrat Merz wurde 2008 von ihm operiert) oder ein Bergbauer aus dem Berner Oberland. Auch das Alter setzt für ihn nicht automatisch eine Grenze. «Ich zähle



nicht die Lebensjahre, sondern versuche eine Gesamtschau zu machen. Bei der Abwägung beziehe ich neben dem physischen und geistigen Zustand ebenfalls Lebenswille, Bereitschaft, in eine Therapie Zeit zu investieren, und die Wahrscheinlichkeit, dass der Patient die Operation übersteht und die weiteren Lebensjahre selbstständig bewältigen kann, mit ein.»

Allerdings dürfe es nicht das Ziel der hoch technisierten Medizin sein, dass alle Menschen 100 Jahre alt werden. Die Bevölkerungsentwicklung mit der massiven Zunahme der Anzahl alter Menschen stelle die Gesellschaft vor grosse Herausforderungen. «Entscheidend ist, wer definiert, was ethisch, sozial und moralisch in Zukunft noch verantwortbar ist.» Angesichts der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der Medizin ist es für ihn auch wichtig, Menschen nicht mit allen erdenklichen Mitteln am Leben zu erhalten. Vielmehr müsse man in bestimmten Fällen den Mut haben, Patienten auf die palliative Medizin umzustellen und in Würde und ohne grosses Leiden sterben zu lassen. Dies könne allerdings für eine bestimmte Klinik dann zum Problem werden, wenn sie in Statistiken des Bundesamtes für Gesundheit im Vergleich eine höhere Sterblichkeitsrate aufweist.

#### Als Mensch für den Menschen da sein

Es ist für den Chefarzt äusserst anspruchsvoll, im Aufklärungsgespräch die Vor- und Nachteile einer Operation darzulegen und in kurzer Zeit das Vertrauen zum Patienten aufzubauen. Dabei versucht er den Menschen in seiner Gesamtsituation, mit seinen Sorgen und Ängsten wahrzunehmen. Manche sind einsam, oder sie empfinden den bevorstehenden offenen Eingriff am Herzen als Bedrohung und teilen dem Arzt in kurzer Zeit Intimites aus ihrem Leben mit. In diesen Momenten grosser Nähe möchte Thierry Carrel als Mensch ganz für den Menschen in Not da sein. Dies ist für ihn auch angesichts der vielen Ansprüche und Belastungen der Spitzenmedizin selbstverständlich: «Es ist eine Berufung, mit der ein erfülltes Leben gestaltet werden kann; eine Berufung, die ein Mensch hat oder nicht und die nicht lernbar ist.»

Er macht keine grossen Worte über seine Arbeit und meint zum Hinweis, er sei ein begnadeter Chirurg: «Dass ich täglich so viel Freude und Leidenschaft empfinde für das, was ich tue, sehe ich als Gnade an. Daraus erwächst mir die Kraft, im hoch technologisierten Spitalalltag für Menschlichkeit, Wertschätzung und Zuwendung einzustehen. Was bringt dem Menschen ein perfekter chirurgischer Eingriff, wenn er mit seinen Sorgen, Zweifeln und Ängsten allein gelassen wird? Ich möchte als Arzt für meine Patienten da sein, auch wenn ich meine Bedürfnisse dabei hintenanstellen muss.»



Thierry Carrel bedauert, dass heute der Aspekt der Berufung, der Überzeugung und Begeisterungsfähigkeit für den Arztberuf wenig Beachtung und Förderung findet und am Schluss die Ärzte nur noch Angestellte und Beamte mit wenig Sinn für die Pflege der Mitmenschlichkeit sind. Er versteht nicht, warum die verantwortlichen Gremien und Politiker für Spitäler und Ausbildung dies nicht erkennen, weder beachten noch honorieren. Er hat auch Mühe, wenn bloss Fakten und Zahlen und nicht Zusammenhänge und Hintergründe kommuniziert und Statistiken nicht interpretiert werden.

Immer wieder äussert der Klinikdirektor seine ernsthafte Sorge über die scheinbar unaufhaltbare, ungute Entwicklung der Medizin und des Gesundheitswesens. «Anstelle von Wohlergehen und Zufriedenheit der Patienten sind Zahlen und Fakten, finanzielle Leistungsziele, massgebend für Erfolg und Misserfolg. Zu viele mischen heute im Gesundheitswesen mit, was zu einer Veradmistrisierung geführt hat. Ganze Fachbereiche beschäftigen sich mit Studien und Statistiken, die null Mehrwert für den Patienten haben, jedoch die Kosten beeinflussen. Zudem fehlt es an einer klaren Strategie für die nächsten zwanzig Jahre.» Eine Lösung sieht er nur in einer radikalen Umkehr und Veränderung. Doch waren es nicht diese Sorgen, sondern eine zufällige Begegnung war der Auslö-

ser für seine Kandidatur für den Nationalrat. Fast jeden Abend war er im Sommer und Herbst 2011 im Wahlkampf im Kanton Bern unterwegs. Zum einen war er wohl ein wenig enttäuscht, dass er wegen des Sitzverlustes der Liberalen Partei nicht gewählt wurde. Zum anderen war es für ihn eine äusserst spannende Zeit. «Ich gewann neue Einblicke in die Zusammensetzung unseres Kantons und lernte, wie die Politik funktioniert. Ich erkannte, dass viele Politiker Seilschaften bilden anstatt Netzwerke, in denen im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel gemeinsam nach einem Konsens gesucht wird.»

So bezeichnet er den versuchten Einstieg in die Politik als wichtige Lebenserfahrung, die ihm manche Türen öffnete. Das Kapitel sei für ihn abgeschlossen, ganz zur Freude seiner Patientinnen und Patienten.

#### Engagement über die Schweizer Grenzen hinaus

Wie nur bringt Thierry Carrel, für den Arbeit und Freizeit ineinander übergehen, alle seine verschiedenen Aufgaben und Verpflichtungen unter einen Hut? Schmunzelnd meint er, das versuche er gar nicht, es seien eben verschiedene Hüte. Wohl stehe er ständig unter Dampf, sei jedoch ein schneller Schaffer und Denker.

Lachend zitiert er Fernsehmoderatorin Sabine Dahinden, mit der er seit 2010 in zweiter Ehe verheiratet ist: Er

## Nie und nimmer

### Was möchten Sie nie erleben?

Die Apokalypse.

### Was würden Sie nie mehr machen?

Alles, was ich gemacht habe, hatte – trotz Höhen und Tiefen – seinen Sinn.

### Was würden Sie nie mehr sagen?

Ich habe es immer so gemacht.

### Wofür würden Sie nie Zeit verschwenden?

Kann man Zeit verschwenden? Ich will sie einfach immer sehr gut nutzen.

### Wofür würden Sie nie Geld ausgeben?

Für Dinge, die nur dazu da sind, um anderen zu imponieren. Wenn ich mir etwas leiste, muss ich mich – oder sonst jemand – darüber freuen können.

### Wo möchten Sie niemals leben?

In einem Land, wo es keine richtigen Jahreszeiten gibt.

### Wo waren Sie noch nie?

Auf dem Pilatus (Schandel).

### Was würden Sie nie essen?

Kutteln.

### Was könnten Sie nie verzeihen?

Meine eigene Sturheit.

sei enorm effizient und schaffe in der gleichen Zeit oft viel mehr als sie. Da auch seine Partnerin berufsbedingt häufig unterwegs ist, ergänzen sie sich perfekt. «Wir nutzen die wenige gemeinsame Zeit intensiv. Entscheidend ist nicht die Quantität, sondern die Qualität», hält Thierry Carrel fest.

Seit 12 Jahren reist der Chefarzt zudem meist zweimal jährlich mit einem Team des Inselspitals in die russische Stadt Perm. Er baut dort ein Zentrum zur Behandlung von Herzkrankheiten auf. Dazu lädt er auch alle zwei Jahre die russischen Kollegen zur Ausbildung in die Schweiz ein. Zwar sind die Einsätze in Westsibirien sehr anstrengend. Doch ist er überzeugt von der nachhaltigen Wirksamkeit des langjährigen Einsatzes, bei dem die Menschen vor Ort nicht in erster Linie mit Geld, sondern mit Wissen und Erfahrung unterstützt werden.

«Es ist sehr befriedigend, wenn wir zum Beispiel Kinder erfolgreich operieren können, die sonst keine Überlebenschance hätten. Unser Engagement ist zwar nicht mehr als ein Tropfen im Ozean. Doch ist es mir wichtig, ein Zeichen zu setzen als Antwort auf das Glück, dass ich in der Schweiz und nicht anderswo geboren bin. Wenn jeder Bürger, jede Bürgerin auf der Welt aus einer privilegierten Situation etwas für jene tun würden, denen es weniger gut geht, ginge es der Welt besser.»